

Dialoge in drei Teilen

Ein auf den ersten Blick ungewöhnliches Duo: **Yuja Wang** und **Leonidas Kavakos**. Beide haben sich die drei Violinsonaten von Johannes Brahms vorgenommen – im Konzert und im Aufnahmestudio. Christoph Vratz hat sie zu diesem Projekt befragt.



Foto: Ben Ealovega/Decca

Unser Musikgeschäft funktioniert mitunter nicht anders als der Fußball. Zwar richten sich aller Augen und Ohren auf das, was auf der Bühne oder auf dem Platz geschieht, doch die Strippenzieher werkeln eifrig hinter den Kulissen. Agenten und Manager feilschen und organisieren, so dass man nie genau weiß, ob Marketing-Effekte für die Teambildung eine entscheidende Rolle gespielt haben oder die künstlerische bzw. sportliche Aussicht auf Erfolg. So auch im Fall des Duos Yuja Wang und Leonidas Kavakos. Wohl niemand hätte diese beiden auf der Rechnung gehabt, als es darum ging, die drei Violinsonaten von Johannes Brahms aufzunehmen. Eine PR-Nummer?

Nein, beteuern beide glaubhaft. Die chinesische Pianistin und der griechische Geiger haben sich beim Verbier Festival in der Schweiz kennen gelernt. Kavakos war von „ihrer unbedingten Neugierde und ihrem wachen Geist“ angetan. Man schloss sich hinter den Kulissen kurz, vereinbarte ein Probekonzert. Kavakos hatte auf seiner Agenda bereits seit Längerem die Brahms-Sonaten, vor allem seit er wusste, dass er das Brahms-Violinkonzert mit Riccardo Chailly aufnehmen würde. 2013 schließlich kam es in Verbier zu einem ersten gemeinsamen Auftritt des Duos Wang-Kavakos, und kurzer-

selig klingt oder künstlich bleibhaftig. „Es darf nicht zu schwer, zu erdig klingen“, mahnt Yuja Wang. Dem Spagat zwischen dem bisweilen Volksliedhaft-Schlichten, dem versteckt Verschmitzten einerseits und den zahllosen Trauerschleiern, seinen Grübeleien andererseits begegnet man in Brahms' Musik besonders in diesen drei Sonaten. „Die Sonne versteckt sich in der ersten Sonate fast durchgängig, nicht nur wegen des Bezugs zu seinem eigenen ‚Regenlied‘, auf das sich Brahms im dritten Satz bezieht“, erklärt Leonidas Kavakos. „In der zweiten Sonate, die ebenfalls in einer Dur-Tonart steht, ist die Stimmung ungleich heiterer. Als habe Brahms sie mit einem Lächeln auf den Lippen komponiert. Die emotionalen Verdichtungen, die Konflikte, sind nicht von Dauer, sie verziehen sich rasch wieder.“

Kavakos nutzt Begriffe wie „nostalgisch“ oder „lieblich“, um den Charakter dieser Sonate zu beschreiben. Heikel ist der Schlusssatz. Brahms gibt ein „Allegretto grazioso“ vor, ergänzt aber in Klammern „quasi Andante“. Wie findet man hier das rechte Tempo? „Das ist fast umgekehrt zu Beethovens zweiter Violinsonate, wo ein ‚Andante più tosto Allegretto‘ gefordert ist. Es kommt bei Brahms darauf an, ein Tempo zu finden, das auch in den Zwischenabschnitten funktioniert, ein Tempo, das dazu geeignet ist, alle Stimmungen zu erfassen und abzubilden. Brahms hat sich für diese

Einschränkung entschieden, weil dieser Satz sehr melodisch ist. Die Melodik braucht Raum zur Entfaltung. Man soll den Satz also eher etwas langsamer angehen als zu schnell, um den Reichtum der Melodien nicht zu gefährden.“

Lange hatte Brahms gewartet, bis er die Solovioline in den Fokus gerückt hat. Das Violinkonzert wird im Opus-Katalog als Nummer 77 geführt, die erste Sonate als Nummer 78. Die zweite Sonate op. 100 wird sieben Jahre später, im Dezember 1886, uraufgeführt, die dritte und letzte folgt im Dezember 1888. Wirken die beiden ersten Sonaten wie ungleiche Geschwister, formal und in ihrem Charakter, so ist das dritte Werk sehr viel üppiger. Es

erstreckt sich über vier Sätze und hat einen merklich sinfonischen Zuschnitt. „Brahms geht hier anders vor“, erklärt Kavakos. „In den beiden ersten Sonaten hat er die Funktionen von langsamem Satz und Menuett oder Scherzo zu einem Satz amalgamiert; in der dritten Sonate entscheidet er sich für zwei separate Mittelsätze.“ Doch der große Unterschied besteht für den Geiger in der Anlage der beiden Ecksätze von op. 108: „Das ist der explosive, dynamisch weit ausholende Brahms. Hier behandelt er die beiden Instrumente fast wie ein Orchester, mit viel Gewicht im ersten Satz und Elementen von Zigeunermusik im Finale. Dazwischen liegen die beiden kürzeren Abschnitte, die zum Schönsten gehören, was er je komponiert hat.“

Reingehört

Umrahmt vom Scherzo der „F.A.E.-Sonate“ und einer Bearbeitung des „Wiegenlieds“ spielen Yuja Wang und Leonidas Kavakos die Violinsonaten von Johannes Brahms – und über jedem Satz könnte der Begriff Balance stehen: Balance im kundigen Wechsel der Führungsarbeit, Balance im Klavier zwischen Diskant und sattem, nie protzigem Bass, Balance in den dynamischen Steigerungen, Balance zwischen Innigkeit und Ausbruch, Balance in den Tempi. Im Umkehrschluss könnte man behaupten: Sie meiden Extreme. Das stimmt, wäre aber zu einseitig. Das Brahms-Glück dieser beiden Interpreten liegt in einer goldenen Mitte, die mehr als Durchschnitt ist. Kavakos' Klang ist nie seidig oder Träume spinnend, sondern unmittelbar und dennoch differenziert. Wang gibt nicht die hochgezüchtete Virtuosa, sondern entwickelt einen seelenvollen Ton.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Violinsonaten, Scherzo aus „F.A.E.-Sonate“, Wiegenlied; Leonidas Kavakos, Yuja Wang (2013); Decca/Universal CD 028947864424 (77')



hand entschied man, die drei Sonaten auch auf CD festhalten zu wollen. Zwischen Weihnachten und Neujahr fanden sich einige freie Tage in beiden Terminkalendern.

Wang und Brahms? Würde man nicht unbedingt vermuten. „Ich habe früher zuerst seine Sinfonien kennen gelernt und war von ihrer Kraft, ihrer Leidenschaft hingerissen.“ Ihre erste Brahms-Aufnahme? „Kleiber mit der Vierten.“ Das sagt viel! Danach habe sie sich seiner Kammermusik und den Liedern zugewandt und „darin seine ganze Menschlichkeit, seine Melancholie“ erfahren.

Melancholie bei Brahms ist oft ein großes Thema, aber schwierig in Tönen nachzuzeichnen. Zu groß die Gefahr, dass es tränen-



Yuja Wang über Brahms: „Er verlangt die ‚große Hand‘“.

Trotzdem möchte Kavakos nicht, wie bei Beethovens Violinsonaten, von einer Entwicklung innerhalb dieser drei Sonaten sprechen: „Beethoven hat die ersten Werke dreisätzig konzipiert, um dann mit der ‚Frühlingssonate‘ ein neues Kapitel aufzuschlagen. Das ist bei Brahms nicht so. Erstens hat er nur diese drei Werke geschrieben, zweitens liegt der Zeitraum ihrer Entstehung dichter beieinander als bei Beethoven zwischen op. 12 und op. 96.“ Brahms und das Beethoven-Erbe – für Kavakos eine lange Geschichte. „Nehmen Sie das Violinkonzert. Wie viele Anspielungen gibt es da: die lange Orchestereinleitung, der Einsatz der Solovioline mit einer Kadenz, die gemeinsame Tonart D-Dur, die Coda in beiden Werken. Daher möchte ich nicht ausschließen, dass Brahms noch weitere Violinsonaten vor-schwebten. Vielleicht hat er sie begonnen und die Entwürfe entsorgt. Wir wissen, wie viel Brahms, gerade in frühen Jahren, vernichtet hat.“

Die Aufnahmegeschichte der Brahms-Sonaten hat schon viele, teils auffallend konträre Deutungen hervorgebracht: die wahrhaft historische Einspielung mit Szeryng und Rubinstein 1960/61, die ungemein dichte Lesart mit Josef Suk und Julius Katchen, das originelle Gespann mit dem jungen Georg Solti am Klavier und Georg Kulenkampff, die betont zügige, nüchterne Interpretation von Mullova und Anderszewski, dazu Zukerman/Barenboim und Perlman/Ashkenazy, die doppelte Mutter (mit Alexis Weissenberg 1982 und dem betulicheren Lambert Orkis 2009) und in jüngerer Vergangenheit Capuçon/Angelich, Znaider/Bronfman, Steinbacher/Kulek, Manoukian/Süssmann – um nur eine Auswahl zu nennen. Die eigenwilligste, mutigste, fragwürdigste Aufnahme stammt sicher von Gidon Kremer und Valery Afanassiev, die 1987 einen celibidachehaft langsamen, an Klangfinesse und Klangschönheit teilweise unerreichten Brahms festgehalten haben.

So weit wagen sich Kavakos und Yuja Wang nicht vor. „Natürlich ist das nicht mehr der junge Brahms“, gesteht die Pianistin, „nicht mehr so maskulin, so temperamentvoll. In diesen Sonaten schimmert eine gewisse Alterswürde bereits

„Wenn ich in
Deutschland bin,
höre ich mit dem
inneren Ohr die
Musik von Brahms“

durch. Das ist insgesamt pastoraler.“ Was Yuja Wang jedoch davor bewahrt, das Pedal als Verschleierungsmittel einzusetzen. Sie dosiert umsichtig, achtet sehr auf Balance der Stimmen – ebenso wie Kavakos. Der Tatsache, dass Brahms die Sonaten, wie Beethoven, für „Klavier und Violine“ (in dieser Reihenfolge) geschrieben hat, messen beide nicht allzu viel Bedeutung bei. Es seien Dialoge zwischen zwei Instrumenten auf Augenhöhe. „Die Führungsrolle wechselt ständig.“ Bei Beethoven sei das mitunter anders, ergänzt Kavakos: „Da kann man den Führungsanspruch des Klaviers an einigen Stellen gut erkennen. In den ersten vier Sonaten ist es immer das Klavier, das das erste Thema vorstellt. Bei Brahms hingegen zeigt sich die Gleichberechtigung der Instrumente in allen drei Sonaten.“

Yuja Wang sieht in Kavakos den Spiritus Rector des Projekts: „Er ist Perfektionist und kennt die Klavierstimme ebenso gut wie seinen Geigenpart. Er ist der intellektuellere von uns, aber auf der Bühne oder im Studio atmen wir gemeinsam.“ Für sie sei die erste Sonate die schwierigste, zum einen wegen der Struktur und zum anderen wegen der langen Bögen im Mittelsatz. Immer wieder spricht Yuja Wang vom „Puls“, den diese Musik brauche, um sich natürlich entfalten zu können. Sie möchte Brahms nicht überfrachten. Sind innere Bilder dabei hilfreich? „Keine konkreten Bilder, es sind eher emotionale Zustände, die ich mir vorstelle. Mir ergeht es eher umgekehrt:

Wenn ich, gerade in Deutschland, einige Orte und Landschaften sehe, dann höre ich mit meinem inneren Ohr die Musik von Brahms. Insofern war es eine besonders schöne Erfahrung, die Aufnahme ausgerechnet in seiner Heimat Hamburg machen zu können.“

Yuja Wang hat vor einigen Jahren ihre Brahms-Erkundungen mit den Paganini-Variationen begonnen – „ausgerechnet mit diesem Werk, das mehr an Liszt erinnert als an Brahms. Es war insofern hilfreich, als es mir die spezifische Technik nahe- gebracht hat, die seine Musik erfordert. Brahms verlangt einen anderen technischen Zugang als Chopin oder auch Schumann. Es braucht diese ‚große Hand‘, eine Kraft, die einen satten Klang erzeugen kann, besonders bei seiner Akkordik. Der Brahms'sche Klavierklang ist ähnlich dem Klang der Streicher, insbesondere des Cellos, oder auch des Horns.“ Wang hat auch für die Zukunft Werke von Brahms auf ihrer Repertoire-Liste. Die beiden Klavierkonzerte sieht sie ebenso als Perspektive wie die späten Sammlungen mit Klavierstücken: op. 117, 118, 119. Denn von Brahms, so die Chinesin, kann man nicht genug bekommen. ■

Bereits erschienen

Rachmaninow, Klavierkonzert Nr. 3; **Prokofjew**, Klavierkonzert Nr. 2; Yuja Wang, Simón Bolívar Symphony Orchestra of Venezuela, Gustavo Dudamel (2013); DG/Universal CD 028947913047 (Rezension in FF 3/14 auf Seite 76)

